Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 17 | 22. August 1937 | 43. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pab., Aleksandra 9. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.—

Postscheckkonto Warschau Nr. 62.318 „Kompaß". Gaben aus Deutschland, Amerika und Canada, werden an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabianicka, Alexandra 9 oder Druckerei „Kompaß" Lodz, Gdanska 130 erbeten.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Die Fußwaschung

Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe. Joh. 13, 15—17. Der Herr spricht zu mir durch Sein Wort. Er, der Sohn Gottes, wie demütig war er doch, den Jüngern die Füße zu waschen. Wie erst müßte ich mich als sündiges Menschenkind dazu hingeben, meinen Geschwistern im Herrn zu dienen, wenn mein Meister als heiliger Menschensohn es getan hat. Aber noch mehr, der Herr hat auch mir ein Beispiel gegeben, darin, daß Er täglich und stündlich mich mit Liebe umgibt, mit mir Geduld hat und mir viel vergibt. Der Herr sagt: „daß ihr tut, wie Ich euch getan habe", also muß ich doch praktisch an meine Geschwister weitergeben, was der Herr täglich an mir tut. Er wusch auch einem Judas die Füße, so voller Liebe war der Heilige und Reine. Wie aber untersuche ich immer einen jeden, ihn zu lieben nach seinem Wert, das ist nicht Christi Sinn, er schaut ja auch nicht auf meine Werte, sondern erbarmt sich meines Elends. Also muß auch ich Barmherzigkeit üben, wenn ich Fehler sehe. Er hat mir große Schulden geschenkt, nun verlangt der Herr von mir, als natürliche Folge, daß auch ich meinem Mitbruder und Schwester die 50 Groschen Schuld schenke, die minimal ist im Verhältnis zu meiner Schuld gegen Gott. Wie sehr muß ich doch da Liebe üben, ihnen dienen, um das Gebot des Herrn zu erfüllen: liebet euch untereinander, so wie ich einen jeden von euch liebe, dann wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid. Wenn ich also meine Geschwister richte und urteile nach ihren Fehlern, wie sehr muß das doch meinen gnädigen Herrn erzürnen, da ich doch stets zu ihm kommen und um Gnade bitten darf. Dieweil ich selbst in mir nichts Gutes finde und Er, der Herr, aus Gnaden nur in mir das vor Ihm Wohlgefällige wirken muß. O Herr, hilf mir zu vergeben siebenundsiebzigmal siebenmal am Tage, in der Tat, in Gedanken und auch in meinen Empfindungen, denn Du siehest mich und weißt, ob ich Barmherzigkeit übe. Denn wer richtet, der wird von Gott selbst gerichtet werden. Da er von Gott so viel Schuld geschenkt bekam und er selbst die Schuld von fünfzig Groschen nicht schenken kann. Darum sollen auch wir barmherzig sein, gleichwie unser himmlischer Vater uns stündlich Barmherzigkeit erweist.

T. D.

Die christliche Familie nach dem Weltkriege

Von E. W. Freigang

In der Gegenwart wird gern von Krisen, insonderheit von Jugendnöten, gesprochen. Mittel aller Art werden angeboten, um die bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Leider ist der Erfolg gering. Will man doch heute noch nichts von der eigentlichen Kernfrage wissen: Wie gestalten wir unser heutiges Familienleben? Die Zelle alles gesellschaftlichen Lebens ist die Familie; ist sie erkrankt, dann werden auch die anderen Organe in Mitleidenschaft gezogen.

In dieser kurzen Skizze wollen wir versuchen die Momente aufzuzeigen, die zu der heutigen Spannung zwischen den Eltern und der Jugend im Reifealter führen. Eine negative Darstellung, d. h. eine Kritik der Mißstände würde das eigentliche Ziel des Aufsatzes verfehlen, vielmehr gilt es, die positiven Elemente zur Gestaltung eines harmonischen Familienlebens hervorzuheben.

Wenn es richtig ist, daß alles Gemeinschaftsleben besonderen gesetzlichen Veränderungen unterworfen ist, dann gilt dies auch für die Familie. Und in der Tat hat sich das Familienleben nach dem Weltkriege grundlegend gewandelt. Aus der veränderten Lebensweise entstehen Spannungen, von denen das christliche Familienleben nicht verschont geblieben ist.

1. Wir fragen nun zunächst: welches sind die charakteristischen Merkmale der baptistischen Vorkriegsfamilie in Stadt und Land?

Die bewußt christliche Haltung verlieh der baptistischen Vorkriegsfamilie ihr besonderes Gepräge. Sowohl der Bauer wie der kleinbürgerliche Städter, sei es als Handwerker oder Kleinkaufmann, mühten sich redlich, das christliche Familienleben zu verwirklichen, „auszuleben". Mit der Aufnahme in die Gemeinde änderte sich ihre äußere und innere Stellung zur Familie: Ihnen wurde jetzt die hohe Verantwortung in der Familie bewußt. Sittenreinheit und tugendhafter Lebenswandel wurden angestrebt. Man bemühte sich um die Pflege des Seelenlebens von Blutsverwandten und seines eigenen Gesindes. Die bewußte missionarische Ausrichtung in der Familie verlieh ihr den Charakter einer Hausgemeinde. Hausgottesdienste wurden abgehalten; deren Vorsteher der Familienvater war. Trotz der Verschiedenheit der Betätigung und der Lebensweise in Stadt und Land waren beide Familientypen durchdrungen von einer allgemeinen Wertschätzung dem Alter gegenüber.

Das bäuerliche Familienleben gruppierte sich um Hof und Herd. Der Hausherr stand nicht nur als Herr seinem Gesinde, als Vater seinen Kindern bevor, vielmehr versah er das hohe Amt eines Hauspriesters und Seelsorgers. Auch hier war das Beziehungsverhältnis vom Herrn zum Knecht, vom Vater zum Kinde kennzeichnend: Die vom Herrn anbefohlene Arbeit wurde vom Gesinde ohne Wiederrede ausgeführt, dem Willen der Eltern wurde gehorcht, alle sich ergebenden Spannungen von seiten der Kinder ertragen; ein Auflehnen gegen die Eltern war selten.

Aehnlich verhielt es sich in der Stadt. Der handwerkliche und kleinkaufmännische Betrieb schloß die Familienglieder wie die Gesellen und Lehrjungen zu einer Gemeinschaft zusammen. Auch hier kam der Hausherr seinen seelsorgerlichen Pflichten nach.

2. Familiennot.

In der Vorkriegszeit bereitete sich der Umbruch vor. Das mechanistische Zeitalter ließ Städte entstehen. Die Lebensweise der Menschen wird durch die Fabrikarbeit (Industrialisierung) grundlegend verändert. Bauern strömen als Arbeiter zur Stadt, und Handwerkersöhne werden in der Fabrik beschäftigt. Auch die Frau wird gegen einen Hungerlohn an die Maschine gebunden. Mit der veränderten Lebensweise werden von der Jugend neue Zielsetzungen erstrebt: Die Arbeiterjugend glaubt sich selbständig genug, jede Bevormundung ablehnen zu dürfen. Mit der These „Frauenemanzipation" geht die Forderung der Jugend paralell, ein von allen drückend empfundenen Bindungen des Familienlebens freies Dasein zu führen.

Der Weltkrieg greift hart in das Familienleben ein, indem er vielen jungen Menschen den Erzieher raubt, und die Kinder ohne rechte Zucht aufwachsen. Die Nachkriegsinflation nimmt dem Menschen den letzten Rest des Sicherheitsgefühles. Alles das blieb nicht ohne Einfluß auf die christliche Familie in der Stadt. Die Spannungen zwischen jung und alt, die man Generationsspannungen nennen kann, sind gewachsen.

Während der Vorkriegsmensch schwer um sein Brot arbeitet, aber dennoch zukunftfroh und hoffend in die Welt schaut, fehlt es der Jugend an diesem Blick. All ihr Beginnen und Lernen ist von dem Schatten der Ungewißheit um das „graue Morgen" umgeben. Dabei wird heut die Großstadtjugend weniger zum Erlernen eines Handwerkes oder eines Berufes als vielmehr zum Gelderdienst herangezogen. Sie muß in materieller Hinsicht die Familie stützen. Der junge Mann kommt am Arbeitsplatz mit anderen Menschen zusammen und muß sich draußen durchsetzen. Hier wächst sein Selbständigkeitsstreben, deshalb lehnt er jede Bevormundung ab. In dieser Lage trifft er nicht auf das rechte Verständnis seiner Eltern. Was für den jungen Mann gilt, trifft auch zum Teil für die Frau zu. An der Seite des Mannes arbeitet sie als Fa-

brikarbeiterin im regen Wettbewerb mit dem männlichen „Kameraden". Hieraus ergeben sich Schwierigkeiten, die einmal die allgemeine Frauenstellung betreffen, zum andern das Verhältnis von Eltern und Kindern. Das junge Mädel glaubt mit recht sich den althergebrachten Sitten und häuslichen Gewohnheiten widersetzen zu dürfen.

Jedes Mißverstehen wird der heutigen Arbeiterjugend zur bewußten Spannung. Die städtische Gegenwartsfamilie ist davon hart betroffen.

Während in der Stadt die Spannungen infolge der veränderten Lebensbedingungen hervorgerufen werden, sind die Unstimmigkeiten auf dem Lande anderer Natur. Sie betreffen zum Großteil Familienzwistigkeiten. Aus der Fülle der heutigen Schwierigkeiten heben wir nur diese hervor, weil der deutsche Baptismus in Polen zu dreiviertel bäuerlich bestimmt ist.

Das ländliche Leben fließt gleichmäßig fort. Der alte Familiencharakter ist äußerlich gewahrt geblieben. Wenn früher Schwierigkeiten reibungslos überbrückt wurden, so sucht die Jugend in der Gegenwart unter dem Einfluß des städtischen Lebens ihr Recht zu behaupten. Wie kann ein Familienvater seinem Hause recht vorstehen, wenn er selbst mit seinen Geschwistern zumeist in Erb- und Familienstreit steht. Die heranwachsenden Kinder wenden sich bei belanglosen Aussprachen mit schweren Vorhaltungen gegen ihre eigenen Eltern.

3. Wie können wir diesen Schwierigkeiten abhelfen?

Grundsätzlich muß gesagt werden, daß eine Erneuerung der Familie sich von Innen vollziehen muß. Jedes äußere „Herumdoktern" an Sitten und Gebräuchen bleibt ergebnislos, wenn unser Familienleben sich nicht entscheidend ändert. Die jetzige wirtschaftliche und geistesgeschichtliche Lage erfordert ein neues Verstehen zwischen alt und jung. Beide Teile sollten bemüht sein, die entstehenden Schwierigkeiten möglichst reibungslos zu überbrücken. Dies kann nur von der Grundlage einer allgemeinen Wertschätzung dem Alter gegenüber geschehen: Das Kind ist noch heute seinen Eltern zum Gehorsam verpflichtet, sei es als heranwachsender Bursche oder junges Mädel. Die jungen Menschen dürfen sich nicht gegen die Alten als seien sie „verkalkt" achselzuckend wenden.

Die Eltern andererseits sollen mit Weisheit und Liebe ihre Kinder führen. Von ihnen wird in erster Linie ein vorbildlicher Wandel gefordert. Nur ein echtes Heiligungsleben kann die Gesundung der Familie herbeiführen. Die Seelenpflege der Eltern soll nicht bei Zerwürfnissen einsetzen, vielmehr bedeutet jede rechte Erziehung Heranbildung, „Hinaufziehen" zu wahrhaften Menschen. Im gemütlichen Heim waltet ein liebevoller und warmer Familiengeist.

In der heutigen Zeit ist es Aufgabe der Gemeinde, mehr denn je um das Wohl der Familie bedacht zu sein. Die Gemeinde sollte fürbittend der Familie und ihrer Glieder gedenken, weil sie um die hohe Aufgabe der Familie weiß. Die Familie ist die Keimzelle alles gesellschaftlichen Lebens, auch das der Gemeinde. Von der Gesunderhaltung der Familie hängt die Zukunft unserer Gemeinde ab.

Fortsetzung folgt.

Aus der Werkstatt

Am 28. Juli hatten wir die Freude, die längst erwarteten Auslandsgäste zu begrüßen. Außer dem Präsidenten des Baptisten-Weltbundes Dr. Truett, nebst seiner geschätzten Gattin und Dr. Rushbrooke waren noch Dr. Gordon Palmer, der Präsident des Predigerseminars zu Philadelphia, Dr. W. Lewis, Dr. Smith und Dr. Lipphard, Redakteur der Missionszeitschrift „Missions", gekommen. Schon am Mittwoch, den 28. Juli vormittag kamen die Brüder: Dr. Truett, Dr. Rushbrooke und Dr. Gordon Palmer nach dem Sommerheim der Familie des Dr. Speidel, wo die, an der theologischen Woche teilnehmenden Prediger, die Ehrengäste mit einem von Bruder Drews gedichteten Liede aufs herzlichste begrüßten. Es war den Predigern eine besondere Freude, das Mittagsmahl mit den Gästen gemeinsam einzunehmen und manche interessante Mitteilung von ihnen zu hören. Nach dem Essen wurden alle Teilnehmer in Autos nach Lodz gebracht, wo um 7 Uhr abends in der großen Kapelle Nawrotstraße die Festversammlung stattfand. Die Vorstellung und Begrüßung der geehrten Auslandsgäste von den Leitern der Gemeinde und des Bundes war herzlich. Die Ansprachen der Brüder ließen uns die siegende Allmacht Christi in der ganzen Welt erkennen. Dankbar beugten wir uns vor Gott über die klare Botschaft des Dr. Truett, der in seiner hinreißenden und begeisternden Art uns das alte Evangelium von Christus so lebenswarm verkündigte. Solange wir solche Führer haben wie Dr. Truett, brauchen wir um den Sieg des Auferstandenen und gegenwärtigen Christus nicht zu fürchten. — Daß der liebe Herr unsere Auslandsgäste auf ihren ferneren Reisen begleiten und segnen möge, ist unser herzinniges Gebet.

*

Unvergeßlich wird uns die treffliche Geschichte bleiben, welche Dr. Lewis, aus Paris, am Festabend in der Lodzer Kapelle erzählte: „Die ersten Ansiedler im Staate Kansas, Nord-

amerika, mußten viel Not und Entbehrung durchmachen. Einer dieser Ansiedler erzählte seinen Nachbarn oft, daß er sehr reiche und vornehme Verwandte weit ab in der Stadt Boston habe. Man glaubte dieses dem einfachen Farmer nicht, bis eines Tages bei ihm Wagen ankamen und denselben feine Herrn im Gehrock und Cylinder entstiegen. Nun lief er zu seinen Nachbarn und rief: „Bitte, kommt, und seht euch meine reichen Verwandten an, die zu mir gekommen sind!“ „So“, sagte Dr. Lewis, „darf ich auch heute meine großen Brüder aus Nordamerika vorstellen“.

Wahrlich, ja, wir konnten uns von der Größe, Treue und Liebe dieser lieben Brüder aus Nordamerika und England überzeugen und danken Gott, daß er sie der großen 12 Millionen zählenden Gemeinschaft der Baptisten schenkte. Wohl uns, wenn wir das Erbe unserer Glaubensväter wahren und uns dieses Erbes würdig erzeigen.

*

Die theologische Woche wurde allen Teilnehmern zum reichen Segen. Wir glauben, daß die Predigerbrüder durch das Band der Gemeinschaft, welches sie auf dieser Tagung umfing, einander näher gekommen sind und daß sie sich neu ausrüsten ließen für den kommenden Kampf und Dienst.

*

Bruder Hart mußte eher abreisen, weil seine Schwägerin in Wolhynien gestorben war. Die Brüder W. und T. Tuczek eilten nach Zelow, um ihr liebes Mütterlein, welches am 27. Juli gestorben war, am 29. Juli zu Grabe zu tragen. Bruder Kluttig war durch die schwere Erkrankung seiner Ehefrau am Kommen zur theologischen Woche verhindert. Hoffentlich ist die liebe Schwester inzwischen wieder soweit hergestellt, daß sie aus dem Krankenhause in Równe entlassen werden kann. Laßt uns der schwergeprüften Predigerfamilie Kluttig im Gebet gedenken.

*

Der „Hausfreund“ ist das einzige Blatt in Polen, welches uns mit den Unionsgemeinden in Verbindung hält. Es berichtet uns von Freud und Leid der großen baptistischen Familie, nicht allein in Polen, sondern es bringt auch Nachrichten von unsern Brüdern und dem Werke des Herrn im Auslande. Deshalb fordern wir euch, ihr lieben alten und neuen Leser, auf, **werbt neue Abonnenten für unser Blatt, „Der Hausfreund“.**

Goldene Hochzeit

Es war unseren lieben Geschwistern **Anton und Anna Musial,** geb. Rist vergönnt, am Sonnabend, den 24. Juli das seltene Fest der goldenen Hochzeit zu feiern. Es war ein Fest voller Glück und hellen Sonnenscheins.

Im Hause ihres einzigen Sohnes Reinhold, der Schriftsetzer des „Hausfreundes“ ist und in Ruda wohnt, wurde das Fest des 50jährigen Ehejubiläums im Kreise ihrer beiden Kinder und der nächsten Verwandten gefeiert. Die einzige Tochter des goldenen Brautpaars Marta, ist ebenfalls Mitarbeiterin in der Druckerei „Kompaß“. Die reine Freude der beiden Kinder, der Schwiegertochter und der zwei Enkelkinder, sowie das stille Glück des Jubelpaares wirkte erfrischend und anregend auf die Mitfeiernden. Der an der Feier teilnehmende Schriftleiter wies auf Grund von Psalm 71, 9 und 5. Mose 33, 27 das Jubelpaar hin, dem lieben himmlischen Vater fernerhin zu vertrauen, wie es bisher der Fall war. Der Kinder Gottes Glück besteht doch darin, daß der auferstandene Christus die Gemeinschaft seiner Kinder segnen kann, und dieses geschah bei jener schlichten Familienfeier.

Daß der treue Herr die lieben Geschwister Musial gesund erhalten möge zur Freude ihrer Kinder und zur Ehre Gottes, das wünscht vom Herzen im Namen vieler

Ein Festteilnehmer.

Dennoch glücklich

Es war in Berlin. Der goldigste Morgen war an einem letzten Septembersonntag über die Weltstadt an der Spree angebrochen. Die Sonne strahlte und flimmerte über allen Straßen und Gäßchen der Stadt, als wollte sie selbst den dunkelsten Winkel des dunkelsten Berlins erhellen. In der lichten Morgenfrühe dachte ich der Arbeit des Tages nach, den beiden Evangelisationsreden, die am Nachmittag und am Abend meiner warteten. Auf einmal sprang ein Versäumnis in mein Bewußtsein: ich hatte einem teuren Freunde versprochen, seine entfernte Tante, die er unterstützte, zu besuchen; aber im Drang der Arbeit hatte ich mein Versprechen vergessen. Ich nahm mir vor, es noch an diesem Vormittag einzulösen. Gegen 11 Uhr machte ich mich auf den Weg. Die Straße, in der die Tante wohnte, lag nicht weit von meiner Herberge ab. Bald hatte ich sie erreicht und stand vor dem Hinterhaus, das die Gesuchte bergen mußte. Der Rauch und Dampf der Großstadt hatte es mit einer grauen Schicht überzogen, aber die Sonne gab sich an diesem Morgen alle Mühe, es zu vergolden. Ich fragte an der ersten besten Tür, ob nicht ein Fräulein X. hier wohne. Ein Berliner Arbeiter, in unbeschreiblichem Sonntagsneglige, gab mir die Antwort: „Jawoll, da wohnt sie, zwei Treppen hoch, steigen Sie nur man ruff, aber brechen Sie Ihre Beene nich.“ Ich dankte für die Auskunft, dachte aber

bei mir selber: Das klingt ja einladend, und suchte mit meinen Augen die Treppe. Da war sie gleich mir zur Linken in den Türwinkel eingeklemmt, und stieg so steil in die Höhe, als wäre sie nicht für Menschen, sondern für Hühner bestimmt. Ich begann sie zu erklimmen, mußte aber mit den Füßen recht tief in die Trittbretter hineingreifen, um nicht herunterzupurzeln. Ich faßte die Lehne fest an, obwohl sie etwas klebrig war, aber sie tat ihren Dienst und half mir in die Höhe kommen. Jetzt landete ich vor einer Tür, davor mir eine dunkle Ahnung sagte: Da wohnt sie, klopf nur an. Also klopfte ich an. Eine weiche Stimme rief freundlich „Herein!“ Ich folgte dem Ruf und trat in ein Gelaß, dessen Sauberkeit in wohltuendem Gegensatz zu dem übrigen Haus und der Treppe stand. Eine graue Alte mit unendlich treuen und guten Augen bewillkommte mich.

„Wohnt hier Fräulein X.?“

„Ja, im Zimmer nebenan.“

„Ich möchte sie gern sprechen. Ich habe einen Gruß von ihrem Neffen, der mein Freund ist.“

„Das wird sie freuen. Sie spricht oft von ihm. Sie fegt zwar eben ihre Stube auf, da sie heute nachmittag Besuch bekommt. Aber das wird Sie nicht genieren.“

Sie öffnete die Tür zu dem Wohnzimmer mit den Worten: „Hanne, du kriegst Besuch!“

„Darf ich hereinkommen?“ fragte ich durch die halbgeöffnete Tür.

„Ja, bitte, nur zu, aber erschrecken Sie nicht, ich mache eben meine Stube rein,“ erwiderte eine wohlklingende Stimme.

Ich trat in ein behaglich eingerichtetes Gemach: um den Spiegel, der über der Kommode hing, rankte sich ein Kranz von Photographien. Hinter einem Umhang blinkten die schneeigen Laken eines Bettes hervor. In der Mitte der Stube aber kniete auf einem Rollstühlchen, unter dem vier winzige Rädlein befestigt waren, eine greise Frau mit überaus lieblichem Antlitz, aus dem ein paar Augen hell wie Sonnenstrahlen leuchteten. Sie blickten fragend auf mich, als wollten sie sagen: Was bringst denn du mir in so früher Morgenstunde? Ich verstand den Blick und antwortete:

„Ich komme aus der Schweiz und bringe Ihnen viele Grüße von Ihrem Neffen Y.“

„Ach, das freut mich aber einmal: Mein lieber Neffe denkt so viel und so treu an mich. Nicht wahr, er ist ein lieber Junge?“

Sie ließ mir nicht Zeit, „ja“ zu sagen, denn im selben Atemzug fuhr sie fort:

„Das tut mir aber leid, daß Sie mich in diesem Aufzug finden. Aber wissen Sie, ich kriege heute nachmittag Besuch: etwa ihrer zwölf Leidensschwestern, die aber besser gehen können als ich, kommen heute zu mir und da muß die Stube besonders schön sein.“

„Aber warum sind Sie auf diesem Rollstühlchen,“ fragte ich, „können Sie nicht gehen?“

Schluß folgt.

Aus den Gemeinden

Jugendfreizeit Neubrück

Freizeittage Freitag und Sonnabend.

Helle Sonnenstrahlen drangen durch die Fensterlein und weckten uns aus dem tiefen Schlaf. Diese Nacht haben wir schon sehr gut geschlafen. Unsere lieben, lustigen Mädels, die in den vorigen Nächten nicht recht schlafen konnten, waren doch endlich müde geworden und schliefen heut bis in den hellen Morgen. Bald waren wir fertig und hinaus ging es zum Frühstück.

Bruder Laser leitete nun eine kurze Rüststunde. Einige Geschwister leiteten uns dann im Gebet.

Nach einer kurzen Pause, machte dann Br. Kupsch Fortsetzung. Viel brachten uns auch diese Stunden wieder. Epahras wurde uns groß. Er war stark im Glauben, er suchte nur das Gute bei den anderen; alles was ihn bedrückte, sagte er Jesus. Vergolder sollen wir werden im Leben. Wer in unsere Nähe kommt, sollte als „Vergoldeter“ weiter ziehen.

Dann begann die Gruppenbesprechung. Die Fragen: „Was wurde mir wichtig“ und „Wie wurde ich bereichert?“ wurden ernst erwogen. — Aus all den Berichten der Gruppenleiter leuchtete immer wieder heraus: „Wir wollen Epaphrasmenschen werden“. —

Am Nachmittage hatten wir einen schönen Ausflug nach Roggenhausen. Die Räder hatten, legten die Strecke mit den Rädern zurück, die anderen wurden von lieben Geschwistern, auf schön ausgeschmückten 4 Leiterwagen dorthin gebracht. — Es gibt auch Pannen am Leiterwagen, das merkten wir — doch sonst ging alles glatt. — Im schattigen Wäldchen, ringsum Berge und Täler, so hörten wir den Klängen des Posaunenchors und den zu Gehör gebrachten Jesusliedern zu. — Gern traten wir nun auf den hohen Berg, um alte Schönheiten alter Erinnerungen, zu sehen. —

Doch alles hat ein Ende. Der Abend nahte zum Aufbruch. Als wir uns noch ein wenig im Garten herumgetummelt hatten, versammelten wir uns im Garten zur stillen Rückschau und zur stillen Anbetung. —

Auch am Sonnabend gab es das gleiche Bild, frohe Gesichter und geistlich und leiblich hungrige Menschenkinder. —

Nach einer Rüststunde, durch Br. Graff geleitet, begann nun auch heute wieder die Arbeit.

Br. Kupsch hielt nun heut seinen letzten Vortrag. — Gemeindechristen, die Gott und der Gemeinde dienen, das war der leitende Gedanke. — Dem folgte dann wieder eine Gruppenbesprechung. Wie kann und soll sich unser aktiver Dienst als Jugend in der Gemeinde segensreicher gestalten — wurde ernst erwogen und von allen Gruppen suchte man diesem ernsten Thema näher zu treten. —

Am Nachmittage lernten wir wieder durch Br. Laser einige neue Lieder. Dem folgten 2 Vorträge von den Brüdern Sommer und Kupsch. „Wie erhalten wir unsere Gesundheit und wodurch fördern wir sie" — und „Erste Hilfe bei Unglücksfällen. Diese schönen Ausführungen beendeten nun unsere gemeinsame Arbeit. —

Auch heute gestaltete sich die Abendandacht sehr schön. Wir hielten Rückschau — eine ganze Woche waren wir doch gemeinsam hier versammelt. Dankgebete stiegen auch heut zum Herrn empor. Gewiß sprechen viele mit mir: Nie werde ich die schönen Stunden der Gemeinschaft in Neubrück vergessen. J. A. O. Job.

Sonntag.

Der letzte Tag grüßte uns wieder und voller Hoffnung warteten wir auf neue Segnungen unseres Gottes. Auch diese hatte der liebe Herr uns im reichen Maße zugedacht.

Nach einem kurzen Morgengebet, fanden wir uns bald wieder ein zum Frühstückbrot. Um 9 Uhr ging es nun gemeinsam nach dem Gotteshause. Reichlich hatte der liebe Herr für uns gesorgt. Br. Kupsch sprach über das Wort nach Eph. 5, 18 b. Das Wort wurde durch herrliche Lieder des Männer- und Gem.-Chors vertieft. Diesem gesegneten Gottesdienst schloß sich die Abendmahlsfeier an. Es war ein recht herrlicher Anblick, eine solche Jugendschar bei diesem Gedächtnismahle zu sehen und zu grüßen.

Reich gesegnet ging es nun wieder nach unserm Quartier, wo auch unseres Leibes gedacht wurde.

Die Zeit verstrich wie im Fluge, schon hieß es wieder antreten, um nach dem Gotteshause zu gehen. Bald war die Kapelle überfüllt. Bei weitem konnte das schlichte Haus die Erschienenen nicht fassen, ein Teil mußte nun draußen stehen. Es erklang nun der Posaunenchor. Gesang erfreute Herz und Gemüt, strahlende Gesichter, voller Erwartung, konnte man hier sehen. 7 Predigerbrüder kamen zu Wort. Br. Lange sprach im Namen der Teilnehmer, Br. Chojnacki wurde beauftragt, der gastgebenden Gemeinde unseren Dank zu übermitteln. Alles gelang prächtig zur Ehre Gottes und zur Freude aller Erschienenen. Es bedeutet doch etwas, einmal aus dem alltäglichen herausgerissen, in einen Kreis von Gleichgesinnten versetzt zu sein, die mit uns denken und fühlen.

Nun sind die Tage vorüber. — Jeder von uns steht wieder an seinem alten Ort. Ob etwas von der Freizeit geblieben ist? — Noch einmal wollen wir es uns kurz nennen. Wir haben nicht vergessen und müssen immer wieder daran denken, man hat uns lieb. — Viel, sehr viel Opfer wurden gebracht. Nicht alles konnte man sehen, doch der Herr wird alles vergelten. Jeder Dienst, auch der kleinste findet bei unserem Herrn gewiß seine Belohnung. Br. Sommer, der eigentliche Organisator, das Auge der Freizeit, wieviel der Mühe und der Sorge hatte er doch für uns. Bei Tante Sommer und Mutter Lemke trat die Frage immer wieder auf: wie können wir alles wie am besten, am billigsten und geschmackvollsten herstellen? Nun, ihr Lieben, es ist euch gelungen, alles war vorzüglich. Auch die Erbsensuppe, die noch aufgewärmt worden ist, hat auch noch Raum gefunden. Danken, herzlich danken möchten wir euch, an dieser Stelle. — Und ihr lieben jungen Brüder, euer Interesse hat uns doch auch wohl, sehr wohl getan. Es ist ja nur alles geliehen, wir warten darauf, um auch euch unser Interesse und unsere Liebe zu zeigen und mitzuteilen. Wir kommen ja auch bald ran. —

Unserer lieben Schwester Marta Bich sei auch noch gedacht. Sie hatten, liebe Schwester, vielleicht die wenigste Zeit gehabt, um an sich zu denken. Liebe, immer neue Liebe war es, die uns aufs neue entgegenschlug. Sollten Sie zu uns kommen, dafür sorgen wir, Sie haben dann bei uns keinen Dienst, Sie dürfen dann nur genießen. Und alle anderen Schwestern von Neubrück, sollen auch dieselbe Liebe genießen und erfahren, nur etwas Geduld. —

Und was uns an ewigem Gewinn dort wurde, davon wird einmal die Ewigkeit sprechen. Gewiß ist auch von unseren Freizeittagen dort oben Notiz gemacht worden. Viele haben ein Anstoß erhalten, Gott treuer zu dienen, anderen vielleicht wurde der Weg zu ihrer Seligkeit und Errettung gewiesen. Wer konnte da die inneren Gefühle der jungen Menschen alle erraten und ergründen? Alles dies überlassen wir dem Herzenskündiger Christus. — Wir sind nun daheim. Unser Wunsch ist: wir wollen „Vergolder" unserer Mit- und Nebenmenschen werden.— Dazu verhelfe uns der, welcher Wollen aber auch Vollbringen schaffen kann. —

Möge auch der treue Herr all das Unangenehme am Schluß unserer Freizeit, zu seines Namens Ruhm hinausführen. — Das ist gewiß unser Aller Bitte und Gebet. —

Einer, der dabei war.

Am **Montag**, den 14. früh Morgens um 5 Uhr waren wir wieder bereit zur Rückfahrt. Reich gesegnet und mit dem Wunsch im Herzen, echte Gemeinde-Christen zu werden, traten wir unsere Heimreise an. Wir kehrten dann noch bei Geschwister Born ein, wo wir durch ein kräftiges Bauernmittag gestärkt wurden. Dankbar verließen wir die lieben Geschwister und kamen gegen Abend nach Bromberg zu Geschw. Lenz. Hier wurden wir Kolmarer nochmal aufs liebevollste und herzlichste bewirtet und man gewährte uns allen Nachtlager, welches wir recht dankbar annahmen. Dienstag früh um 5 Uhr traten wir, gestärkt durch einen gesunden Schlaf, ein gutes Frühstück und Gebet, unsere Weiterfahrt an, und wir trafen um 12 Uhr mittags gesund und froh zu Haus ein. Mit Dank im Herzen gegen Gott und Menschen denken wir noch oft zurück an die schönen Tage in Neubrück.

H. Kargel.

Welt und Zeit

Deutsches Sängerbundfest in Breslau.

In der Zeit v. 28. Juli bis 1. August d. J. fand in der Hauptstadt Schlesiens, Breslau, die Jahresfeier des 75jährigen Bestehens des deutschen Sängerbundes statt. An dieser Feier nahmen 130 000 Sänger aus Deutschland und dem Auslande teil. Aus der Stadt Lodz hatten 260 Sänger das Vorrecht am Sängerfest teilzunehmen.

Die Rede des Führers bei der Weihestunde des deutschen Sängerbundesfestes am Sonnabendabend wurde von mehr als 500 000 Deutschen mit einem einzigartigen ununterbrochenen Beifallssturm aufgenommen. Unter anderem sagte der Führer: „Daß was alle Deutschen in der ganzen Welt eint, ist unsere deutsche Sprache, denn sie wird nicht von 68 Millionen, sondern von 95 Millionen gesprochen. Ein zweites ist das deutsche Lied, denn es wird nicht nur innerhalb der Grenzen dieses Reiches gesungen, sondern es klingt über sie hinaus, überall dort, wo Deutsche in der Welt leben . . .“

Der Festzug und vor allem der Vorbeimarsch der mehr als 30 000 Auslanddeutschen vor dem Führer, der den Schlußakt des 12. Deutschen Sängerbundesfestes darstellte, gestaltete sich zu einem Bekenntnis zum deutschen Volkstum, wie es in dieser elementaren und spontanen Wucht noch nie erlebt worden ist. Mehr als 2 Stunden zogen die Vertreter des deutschen Volkstums mit brausenden Heilrufen am Führer vorbei. Die überwältigende Ergriffenheit und Begeisterung der Zehntausende Deutscher jenseits der Grenzen, die in diesem Augenblick zum ersten Male den Führer sahen, war ein unauslöschliches Erlebnis für alle Zeugen dieser großen Stunde. Nie zuvor ist die Verbundenheit der Deutschen in aller Welt mit ihrer Heimat und ihrem Volkstum so machtvoll und so mitreißend zum Ausdruck gekommen wie in dieser einzigartigen Kundgebung.

*

Ausgewandert.

Durch Vermittlung des Auswanderungs-Syndikats haben im Juni insgesamt 2630 Personen Polen verlassen, davon sind 2025 nach Südamerika, 388 nach Nordamerika, 146 nach Palästina und 71 nach anderen Länden ausgewandert.

*

Starke Zunahme des Judentums.

Nach dem soeben erschienenen „Statistischen Jahrbuch der Stadt Bromberg für 1936“ zählt die Stadt 120 568 Katholiken, 9626 Evangelische, 2101 Juden und 485 anderer Bekenntnisse. Seit deutscher Zeit hat sich demnach die Zahl der Juden ungefähr verdoppelt. Es ist ferner bemerkenswert, daß der natürliche Bevölkerungszuwachs in Bromberg seit 1925 um über 50 Prozent abgenommen hat; betrug er damals 17,3 auf 1000 Einwohner, so aber nur 8 im Jahre 1936.

*

Professor Ma Dschi Dschi aus Drohobycz.

In Warschau tauchte ein Hellseher auf, der sich als indischer Professor namens Ma Dschi Dschi ausgab, und in Flugblättern der „von der Krise gequälten Menschheit für 5 Zloty die Zukunft aus der Hand und dem Gesicht zu lesen, in Herzensangelegenheiten zu helfen und alle Krankheiten zu heilen“ versprach. Der Hellseher erfreute sich eines außerordentlich starken Zulaufs. Er verkaufte Wunderheilkräuter, die 20 Zloty das kleine Päckchen kosteten. Schließlich erfuhr auch die Polizei von diesem Wunderarzt. Der „Hellseher“ schien aber in diesem Punkt wirklich hellzusehen, denn als die Polizei ihn festnehmen wollte, war das Nest leer. Es gelang der Polizei jedoch, ihn in einem nach Falenica fahrenden Eisenbahnzug zu verhaften. Er erwies sich als — der Drohobyczer Einwohner Anschel Jakon. Seine „wundertätigen“ Kräuter bestanden — wie eine Untersuchung ergab — aus bereits gebrauchtem Tee, getrockneten Krautblättern und Häcksel!

*

Den Bauernhof ihrer Söhne angezündet.

In Paszow im Kreis Dubno wurde durch ein Schadenfeuer der Bauernhof der Brüder Marczuk vernichtet. Die Untersuchung ergab, daß das Feuer von der Mutter der Eigentü-